

Forster – Humboldt – Chamisso

Weltreisende im Spannungsfeld der Kulturen



V&R

Chamisso-Studien

Band 2

Herausgegeben von

Jutta Weber, Walter Erhart und Monika Sproll

Julian Drews / Ottmar Ette / Tobias Kraft /
Barbara Schneider-Kempf / Jutta Weber (Hg.)

Forster – Humboldt – Chamisso

Weltreisende im Spannungsfeld der Kulturen

Mit 44 Abbildungen

V&R unipress



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz



Chamisso-Gesellschaft e. V.



STIFTUNG
PREUSSISCHE
SEEHANDLUNG

POINTS

Potsdam
International Network
for TransArea Studies



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2512-7306

ISBN 978-3-8471-0751-4

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Das diesem Band zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01U01302B gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren. Gedruckt wurde der Band mit freundlicher Unterstützung der Universität Potsdam, der Staatsbibliothek zu Berlin, der Chamisso-Gesellschaft e.V. und der Stiftung Preussische Seehandlung und dem Potsdam International Network for TransArea Studies (POINTS).

© 2017, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: „Vue du Cajambé“. Kupferstich von Louis Bouquet nach einer Skizze von Alexander v. Humboldt, „Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique“, Paris 1810.
Bildagentur bpk No: 00023067. © bpk / Iberoamerikanisches Institut, SPK.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, D-96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Einstieg

Walter Erhart	
Chamissos Weltreise und Humboldts Schatten	13

Wissen

Thomas Borgard	
Adelbert von Chamissos geschichtliche Stellung. Ein Blick auf vergessene Kontexte und Materialien zur Erweiterung literaturwissenschaftlicher Forschungsperspektiven	37

Jana Kittelmann	
Epistolare Epistemologie. Johann Reinhold Forsters briefliche Nachlese der Reise um die Welt	49

Pauline Barral	
Migrations et production de savoir dans les journaux de voyage américains d'Alexander von Humboldt : étude de deux cas exemplaires, les migrations du chêne et du quinquina	61

Dorit Müller	
Vergleichen als epistemische und ästhetische Praxis bei Georg Forster und Adelbert von Chamisso	75

Horizonte

Julian Drews

Zur Ereignisstruktur des Aufbruchs – Gefahr am Anfang der
Amerikanischen Reisetagebücher Alexander von Humboldts 93

Michael Ewert

Johann Reinhold Forsters Erfahrungen und Erkenntnisse als Teilnehmer
der zweiten Cook'schen Weltumsegelung 105

René-Marc Pille

Das Offenbaren des Eigenen durch den fremden Blick. Zu Chamissos
Tagebuch der *Reise um die Welt* 115

Stephan Zandt

Neue Horizonte des Geschmacks. Exotische Genussmittel und sinnliche
Aufklärung bei Georg Forster 125

Michael Schmidt

Reisender ohne Misere? Die prekäre Schreibsituation des Naturforschers
Adelbert von Chamisso an Bord des russischen Forschungsschiffes
'Rurik'. Versuch einer Rekontextualisierung 137

Schreiben

Nikolas Immer

Chamisso in Chili. Zur Darstellungsprogrammatik in den *Bemerkungen
und Ansichten auf einer Entdeckungs-Reise* (1821) 157

Nils Jablonski

Vorausschauende Rückblicke und erinnernde Ankündigungen. Adelbert
von Chamissos epistolarisches und notierendes Aufzeichnen auf der
Weltreise 1815–1818 171

Monika Sproll

Adelbert von Chamissos Weltreise in seinem Nachlass – Materialien und
Aufschreibverfahren 183

Dominik Erdmann

„Wenn ich Zeit und Ruhe hätte etwas vernünftiges zu schreiben“ –

Anmerkungen zu Alexander von Humboldts Journal der Englandreise

1790 205

Johannes Görbert

Aufzeichnen, Umformulieren, Weiterdichten. Humboldts Reisewerk und

Chamissos Lyrik als Palimpsest am Beispiel der Erzählung von

La Piedra de la Madre 227

Sammeln

Tobias Kraft

Gefundene Dinge, verbundenes Wissen. Humboldts

Netzwerkwissenschaft im Zeichen ihrer Sammlungen 239

David Blankenstein

Sammeln als kollektive Praxis – Alexander von Humboldt und die

Musealisierung präkolumbianischer Objekte in Europa 263

Cettina Rapisarda

Ein neuer Blick auf Denkmäler – Alexander von Humboldts *Vues des*

Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique 277

Transfer

Brigitte Hoppe

Erfahrungsaustausch zwischen den Naturhistorikern und

Forschungsreisenden Chamisso und Martius 297

Julia Bayerl

Tierzeichnungen Alexander von Humboldts und deren Verwendung im

amerikanischen Reisewerk sowie in den zoologischen Schriften von

Franz Julius Ferdinand Meyen und Johann Jakob von Tschudi 315

Gabrielle Bersier

Picturing the Physiognomy of the Equinoctial Landscape: Goethe and

Alexander von Humboldt's *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen* . . . 335

Kristina Skåden

Scientific Relations and Production of Knowledge: Hertzberg, Goethe,
and Humboldt 357

Ute Tintemann

Die Erforschung (Zentral-)Asiens: Julius Klaproth und Alexander von
Humboldt 369

Ausblick

Ottmar Ette

Welterleben / Weiterleben. Zur Vektomie bei Georg Forster, Alexander
von Humboldt und Adelbert von Chamisso 383

Über die Autorinnen und Autoren 429

Vorwort

Vom 24.–26. Februar 2016 fand in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz die 3. Internationale Chamisso-Konferenz als Abschluss der von der Staatsbibliothek zu Berlin zusammen mit der Filmemacherin Ulrike Ottinger präsentierten Ausstellung „Weltreise“ statt. Sie wurde veranstaltet vom BMBF-Verbundprojekt „Alexander von Humboldts Amerikanische Reisetagebücher“ der Universität Potsdam und der Staatsbibliothek zu Berlin in Zusammenarbeit mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Chamisso-Gesellschaft e.V.

Mit dem Titel „Weltreisen: Aufzeichnen, aufheben, weitergeben – Forster, Humboldt, Chamisso“ lud die Konferenz zu einem wissenschaftlichen Austausch zum Thema der von Deutschland ausgehenden (Welt)reisen um 1800 ein.

Sie setzte die Prämisse, dass sich mit den Namen Reinhold und Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso eine Horizonterweiterung des intellektuellen Feldes im deutschsprachigen Raum verbinde, die den Eintritt in die Moderne nicht nur markiert, sondern wesentlich mitbestimmt. Der Rückgriff auf die Genannten wurde daher in der Konferenz auch nicht nur hinsichtlich der Genese moderner Wissensordnungen relevant, sondern konnte auch als Ansatz für Schwerpunktverschiebungen im Verständnis unserer eigenen Gegenwart und Zukunft beleuchtet werden. So kamen beispielsweise im Nachdenken über ein postnationales Europa nicht nur die Mehrsprachigkeit der Schriftsteller Forster, Humboldt und Chamisso, sondern auch deren Erfahrungen als ‚Reisende‘, als ‚Fremde‘, als ‚Nomaden‘ und als ‚Migranten‘ in den Blick. In der Reflexion des Anthropozäns wurde die selbstverständliche Engführung natur- und kulturwissenschaftlicher Fragestellungen bei den Forschungsreisenden epistemologisch relevant. Die Konferenz zeigte, statt bewegter Subjekte, die eine starre Topographie durchqueren, vielmehr die Beweglichkeit und Relationalität von Konzepten wie „Preußen“, „Europa“, „Empirie“, „Welt“ oder eben „Moderne“.

Einen Fokus der Konferenz bildeten neben den bekannten Publikationen auch Texte, Skizzen, Zeichnungen sowie Proben von Artefakten und Naturalien,

welche die genannten Autoren in Sammlungen hinterlassen haben, die in den letzten Jahren verstärkt zu Gegenständen der Forschung geworden sind. In diesen Hinterlassenschaften manifestieren sich Themenkomplexe zwischen den Begriffs- und Bestimmungspolen von Natur und Kultur – Tier- und Pflanzenwelt der Reise, Landschaften, Kartographien, Menschenbilder um 1800 –, die nicht zu trennen sind von den medialen Formaten ihres Erscheinens wie dem Tage- und Notizbuch, dem Skizzenheft, dem Gemälde, dem Briefwechsel oder der Sammlung. Diese Textzeugen und Objektgruppen stellen nicht nur hermeneutische Aufgaben, sondern erfordern eine Konservierungs- und Editionspraxis, die als zeitgemäße Grundlagenforschung zunehmend Mittel, Methoden und Perspektiven der digitalen Geisteswissenschaften aufnimmt und in die historische Erschließung integriert.

Mit den Namen der Protagonisten gelang es, ein vielschichtiges Verhältnis zwischen den Forschenden, zur Zeit, zu den Personen und zu den Reisen herzustellen. So konnten erstmals die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede der Reiseerlebnisse, der Ergebnisse und der interdisziplinären wissenschaftlichen Ansätze herausgearbeitet und diskutiert werden.

Die Herausgeber freuen sich, mit dem vorliegenden Band die Erträge der Konferenz der interessierten Öffentlichkeit übergeben zu dürfen. Sie danken allen herzlich, die die Veranstaltung und die Publikation dieses Bandes unterstützt haben: der Stiftung Preußische Seehandlung, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Chamisso-Gesellschaft e.V., der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und der Universität Potsdam.

Julian Drews

Ottmar Ette

Tobias Kraft

Barbara Schneider-Kempf

Jutta Weber

Chamisso's Weltreise und Humboldt's Schaffen

Einstieg

Ich werde nicht, ein flüchtiger Reisender, der ich auf dieses Land gleichsam nur den Fuß gesetzt habe, um vor der riesenhaft wuchernden Fülle der organischen Natur auf ihm zu erschrecken, mir anmaßen, irgend etwas Belehrendes über Brasilien sagen zu wollen. Nur den Eindruck, den es auf mich gemacht, den es in mir zurückgelassen hat, möchte ich den Freunden mitteilen; aber auch da fehlen mir die Worte.

—Chamisso—

Die Form eines Triptychons gewählt, und wie bei einem Flügelaltar, so ist die Anordnung der Figuren und vor allem die Wege ihnen, zunächst kann das dreigeteilte Bild eine chronologisch angelegte Geschichte darstellen, die von links nach rechts führt: Georg Forster eröffnet die Reihe der deutschen Welt- und Überseereisenden, Alexander von Humboldt setzt die Geschichte dieser Naturforscher fort, zuletzt mit Aufbruch von Chamisso auf ihren Spuren um die Welt. Zugleich jedoch legt das Triptychon auch eine rationale und hierarchische Ordnung des Flügelbildes nahe: Nicht der junge, kaum zwanzigjährige Schiffsjunge Georg Forster, der 1773 mit seinem Vater an der zweiten Weltumsegelung des James Cook teilnimmt, auch nicht der gerade erst in Medizin und Naturwissenschaft eingeschriebene, vierunddreißigjährige Spätstudent, Ballant und Migrant Chamisso, der 1813 mit einem russischen Schiff auf Weltreise geht – Alexander von Humboldt ist die unbestritten zentrale Figur eines schillernd gezeichneten Triptychons: ein junger preußischer Botschafter noch im 18. Jahrhundert, doch bald einer der berühmtesten Gelehrten der Welt, ein Naturforscher und Universalgelehrter, der von 1799 bis 1804 die amerikanischen Kontinente bereist und von amerikanischen Präzisionsinstrumenten empfangen wird. In diesem Triptychon ist Alexander von Humboldt nicht von ungefähr in der Mitte platziert, eine Lichtgestalt schon im 19. Jahrhundert, der nicht nur auf diesem Bild alle anderen in den Schatten stellt, die Vorfahren auf Linken und die Nachfahren auf Rechten.

Im Februar 1818 erhält der neunundzwanzigjährige unbekanntes Berliner Lyriker Chamisso in Paris eine Audienz bei dem großen Humboldt. In Briefen an seinen Freund Rouque hatte er zuvor über seine Verlorenheit und Selbstzweifel in Paris geklagt: „Wir Erwachsene“ seien „gar unglückliche, verwöhnte Kinder [...]“, die Festivitäten der Pariser Hauptstadt seien mit den „Herrlichkeiten des Berliner Christmarkts“ nicht zu vergleichen, und „wenn hier der Teufel los ist,

Welterleben / Weiterleben. Zur Vektobie bei Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso

1. Georg Forster (1754–1794)

Weltgeschichte und Vektobie

Im Jahre 1774 hat kein Geringerer als Johann Gottfried Herder in seiner Schrift *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* sehr pointiert jene ungeheure Bewegung beschrieben, die wir mit dem Begriff der zweiten Phase beschleunigter Globalisierung belegen dürfen¹ und die eine sich von Europa aus über die gesamte Welt ausbreitende Dynamik auslöste, welcher die Philosophie selbst im weltpolitisch marginalen deutschsprachigen Raum keineswegs fremd gegenüberstand. Denn sie wurde ihrerseits von der Wucht einer Dynamik erfasst, die sie schnell – Jahrzehnte vor Hegel – in weltgeschichtliche Fragestellungen trieb. Sahen sich nicht die Wissenschaften und viele Wissenschaftler in einen Bewegungstaukel versetzt, der rasch die tableauförmige Anordnungsmöglichkeit des Wissens überforderte und am Ausgang des 18. Jahrhunderts das Ende der Naturgeschichte² heraufführen sollte?

Diese sich in der zweiten Hälfte des *Siècle des Lumières* – und hier bildeten die siebziger und achtziger Jahre einen deutlichen Höhepunkt aus – stetig beschleunigende Dynamik, diese Vektorisierung aller Dinge und aller Sinne machte zweifellos das entscheidende Epochenmerkmal aus. Folglich konnte Johann Gottfried Herder mit gutem Grund und mit bewegten, bisweilen aufgewühlten Worten gerade auf die damalige Leitgattung der Reiseberichte und die in ihnen zutage geförderte Fülle an Materialien nicht ohne ein Augenzwinkern verweisen.

Unsre Reisebeschreibungen mehren und bessern sich; alles läuft, was in Europa nichts zu tun hat, mit einer Art philosophischer Wut über die Erde – wir sammeln „Materialien aus

1 Vgl. hierzu Ette 2012.

2 Vgl. Lepenies 1978.

aller Welt Ende“ und werden in ihnen einst finden, was wir am wenigsten suchten, Erörterungen der Geschichte der wichtigsten menschlichen Welt.³

Der junge Georg Forster war zweifellos einer jener hochgradig vektorisierten Protagonisten, die in dieser Expansionsgeschichte des Wissens – und nicht ohne ‚philosophische Wut‘ – das aussagekräftigste Material in Umlauf zu setzen verstand. Doch stand er den von Herder ironisch auf den Punkt gebrachten Entwicklungen keineswegs unkritisch gegenüber. Vielmehr versuchte er, in seinem schriftstellerisch-philosophischen Schaffen grundlegende Einsichten zur Epistemologie des Wissens über die außereuropäische Welt zu entwickeln, um damit sein Erleben der Welt – und nicht allein „der wichtigsten menschlichen Welt“⁴ so zu erweitern, dass daraus ein neues, grundlegend erweitertes Weltverstehen und Welterleben sich herausbilden konnten. Nicht umsonst heftete sich der junge Alexander von Humboldt an seine Spuren; und nicht umsonst erwies ihm Adelbert von Chamisso noch in den Titelformulierungen seines Reisewerkes eine sichtbare Hommage.

In seiner auf London, den 24. März 1777 datierten ‚Vorrede‘ zu seiner *Reise um die Welt* hat der junge Georg Forster die epistemologische Positionierung seines Reiseberichts vorgestellt und damit zugleich Eckdaten für einen ebenso reisetheoretischen wie reiseliterarischen Paradigmenwechsel am Ausgang des 18. Jahrhunderts festgehalten.

Die Philosophen dieses Jahrhunderts, denen die anscheinenden Widersprüche verschiedener Reisenden sehr misfielen, wählten sich gewisse Schriftsteller, welche sie den übrigen vorzogen, ihnen allen Glauben beymaßen, hingegen alle andere für fabelhaft ansahen. Ohne hinreichende Kenntniß warfen sie sich zu Richtern auf, nahmen gewisse Sätze für wahr an, (die sie noch dazu nach eigenem Gutdünken verstellten,) und bauten sich auf diese Art Systeme, die von fern ins Auge fallen, aber, bey näherer Untersuchung, uns wie ein Traum mit falschen Erscheinungen betrügen. Endlich wurden es die Gelehrten müde, durch Declamation und sophistische Gründe hingerissen zu werden, und verlangten überlaut, daß man doch nur Thatsachen sammeln sollte. Ihr Wunsch ward erfüllt; in allen Welttheilen trieb man Thatsachen auf, und bey dem Allem stand es um ihre Wissenschaft nichts besser. Sie bekamen einen vermischten Haufen loser einzelner Glieder, woraus sich durch keine Kunst ein Ganzes hervorbringen ließ; und indem sie bis zum Unsinn nach *Factis* jagten, verloren sie jedes andre Augenmerk, und wurden unfähig, auch nur einen einzigen Satz zu bestimmen und zu abstrahiren; so wie jene Mikrologen, die ihr ganzes Leben auf die Anatomie einer Mücke verwenden, aus der sich doch für Menschen und Vieh nicht die geringste Folge ziehen läßt.⁵

Mit der ihm eigenen kritischen Klarsichtigkeit wendet sich Georg Forster hier im Grunde gegen zwei einander konträr gegenüberliegende Positionen der Wis-

³ Herder 1967, S. 89.

⁴ Ebd.

⁵ Forster 1983, S. 16f.

senschaftsgeschichte nicht nur des 18. Jahrhunderts. Zum einen lehnt er vehement die Werke jener *philosophes* ab, die sich – wie etwa der Holländer Cornelius de Pauw in seinen *Recherches philosophiques sur les Américains* oder der Franzose Guillaume-Thomas Raynal in seiner *Histoire des deux Indes* – zu Richtern über den Wahrheitsgehalt von Reiseberichten und anderen Texten aufschwangen, ohne doch jemals selbst den Fuß auf außereuropäischen Boden gesetzt und Reisen unternommen zu haben und die von ihnen für zutreffend oder falsch gehaltenen Schriften aus einer empirisch fundierten Kenntnis vor Ort beurteilen zu können. Ihnen fehlte ein sinnliches, körperliches, hautnahes Erleben einer Welt, die sie – gleichsam als Philologen *avant la lettre*⁶ – allein durch die Lektüre von Texten doch bestens zu kennen glaubten.

Die Berliner Debatte um die Neue Welt, die mit der Veröffentlichung des ersten Bandes der *Recherches philosophiques* 1768 einsetzte und ihren ersten Höhepunkt in dem scharfen Schlagabtausch vom 7. September 1769 mit der Gegen-Rede von Antoine-Joseph Pernetty vor der Berliner Akademie erreichte, hatte diese grundlegende Problematik der *armchair travellers* einer auch außereuropäischen Leserschaft in aller Konsequenz vor Augen geführt⁷. Georg Forster war auf der Höhe der Debatten seiner bewegten Zeit und wusste zweifelsfrei, dass gerade die neuweltlichen Leser der beiden europäischen *philosophes* diese Unkenntnis der Verhältnisse vor Ort vehement angeprangert und eine empirische Vertrautheit auch und gerade der europäischen Gelehrten mit ihren außereuropäischen Gegenständen eingefordert hatten. Allein auf eine philologische Textkenntnis war ein Wissen von der Welt nicht länger zu stützen – auch wenn die *géographes de cabinet* wie die besten Kartographen ihrer Zeit, etwa ein D'Anville, der sich niemals weiter als vierzig Meilen von Paris entfernte, auch weiterhin die Erdoberfläche kartierten, ohne sie jemals gesehen zu haben⁸. Doch dies war, folgen wir Georg Forster, nur die Hälfte des Problems.

Denn auf der anderen Seite distanzierte sich Forster auch von einer empirisch ausgerichteten Faktensammlung, die ohne Sinn und Verstand vonstatten ging und gleichsam ‚mikrologisch‘ sich in den unwichtigsten Details verirrt, eine – wie Forster nahelegt – Fliegenbeinzählerei betrieb und dabei jene Gesamtheit aus den Augen verlor: jene Welt, die in ihren inneren Zusammenhängen dem Verfasser der *Reise um die Welt* doch so sehr am Herzen lag. Nicht umsonst wird der Begriff der ‚Welt‘ bei Georg Forster stets in seiner etymologisch ‚menschhaltigen‘ Bedeutung als eine Totalität verstanden, die nur als Ganzes zu erfassen

6 Vgl. hierzu Ette 2013.

7 Vgl. zur Berliner Debatte neuerdings den Potsdamer Tagungsband von Bernaschina / Kraft / Kraume 2015.

8 Vgl. hierzu Broc 1975, S. 34.

ist. Auf ein Erleben dieser Totalität zielte sein Welterleben, wie es reiseliterarisch in seinen Schriften zum Ausdruck kommt.

Ihm selbst war es auf und nach der Weltumsegelung mit James Cook keineswegs darum gegangen, möglichst viele isolierte ‚Fakten‘ aneinanderzureihen, sondern tunlichst die vor Ort gemachten Beobachtungen in größere Zusammenhänge einzuordnen, ohne dabei auf jene chimärischen ‚Systeme‘ zu verfallen, die ohne empirische Grundlage eine nur auf Bezügen zu anderen Texten aufbauende Textwissenschaft – eine Art Philologie im negativen Sinne – betrieben. Georg Forster ging es weder um Systeme noch um Fliegenbeine: Es ging ihm in seinen Forschungen und in seinem Denken – wie nach ihm und in seinen Fußstapfen auch Alexander von Humboldt – schlicht ums Ganze⁹.

Georg Forster hatte bekanntlich zusammen mit seinem Vater Reinhold James Cook auf dessen zweiter Reise um die Welt begleitet und war, da ihm dies anders als seinem Vater vertraglich nicht untersagt war, zum Verfasser des im Jahre 1777 zunächst in englischer Sprache und von 1778 bis 1780 dann in deutscher Bearbeitung erschienenen – und von Alexander von Humboldt so geschätzten – Berichts seiner *Reise um die Welt*¹⁰ geworden. Die enorme Resonanz dieses ebenso umfangreichen wie ästhetisch ausgefeilten Reiseberichts verwandelte Georg Forster in Deutschland rasch in die emblematische Figur des Weltreisenden schlechthin.

Und Forster blieb, auch im globalen Maßstab, auf der Höhe des Zeitgeschehens. In seiner im Jahre 1791 – also nach der Französischen Revolution – veröffentlichten Schrift über ‚Die Nordwestküste von Amerika‘, nahm er den scheinbar marginalen Handel im Norden des amerikanischen Kontinents zum Anlass, sich grundlegenden Überlegungen zu stellen, die in gewisser Weise bereits eine Bilanz der zweiten Phase beschleunigter Globalisierung zogen.

Der Zeitpunkt nähert sich mit schnellen Schritten, wo der ganze Erdboden dem Europäischen Forschergeiste offenbar werden und jede Lücke in unseren Erfahrungswissenschaften sich, wo nicht ganz ausfüllen, doch in so weit ergänzen muß, daß wir den Zusammenhang der Dinge, wenigstens auf dem Punkt im Äther den wir bewohnen, vollständiger übersehen können.¹¹

Mit dem Ausfüllen aller „Lücken“ sind die Spielräume für jene Utopien, die im Zeichen von Thomas Morus' *Utopia* aus dem Jahre 1516 im Kontext der ersten Phase beschleunigter Globalisierung entstanden, längst deutlich kleiner geworden und zunehmend geschwunden. Forsters Bemerkungen machen ganz nebenbei darauf aufmerksam, dass der schwindende Raum für den *u-topos* am Ausgang des 18. Jahrhunderts eine Situation entstehen lässt, in welcher nun

⁹ Vgl. hierzu auch den Aufsatz von Schmitter 1992.

¹⁰ Vgl. hierzu Steiner 1983, S. 1015.

¹¹ Forster 1985b, S. 390.

nicht mehr der Raum, sondern die Zeit zur Projektionsfläche des Ersehnten, zumindest aber zum Erprobungsmittel des Erdachten wird: Die Uchronie¹² entsteht und findet in Louis-Sébastien Merciers *L'an 2440*¹³ ihren epochemachenden und bis in George Orwells vergangene Zukunftswelten fortwirkenden literarischen Ausdruck.

Zugleich aber verknüpft Georg Forster in der soeben angeführten Passage zwei Isotopien miteinander, die im Titel der vorliegenden Überlegungen anklingen. Zum einen Verweist er auf eine zunehmend vollständigere, durch die europäischen Reisenden bewerkstelligte Kenntnis der Welt im Lichte der Erfahrungswissenschaften, auf die Herder bereits angespielt hatte; und zum anderen auf die Tatsache, dass sich dadurch auch das Leben an einem bestimmten „Punkt im Äther“ durch die wachsenden Einsichten in den „Zusammenhang der Dinge“ verändere – und dies gewiss nicht allein auf einer Ebene wissenschaftlich überprüfbaren Wissens.

Der Hinweis auf den veränderten Kenntnisstand insbesondere der europäischen Wissenschaft als Resultat jenes Expansionsprozesses, der durch die verstärkte Zirkulation und Aufhäufung der unterschiedlichsten Wissensbereiche zum Ende des naturgeschichtlichen Tableaus beigetragen hatte, verändert nicht allein wissenschaftliche Epistemologien, sondern auch das Leben und Erleben einer Welt, die für die Zeitgenossen wesentlich weiter geworden ist. Nicht nur sei „unsere jetzige physische und statistische Kenntniß von Europa zur Vollkommenheit gediehen, sondern auch die entferntesten Welttheile“ aus dem Schatten hervorgetreten, „in welchem sie noch vor kurzem begraben lagen“¹⁴. Um es mit einem Humboldtschen Begriff zu sagen: Das Weltbewusstsein¹⁵ hatte sich im Kontext der zweiten Phase beschleunigter Globalisierung längst zu verändern begonnen.

Die Lichtmetaphorik der Aufklärung wirft ein deutliches Licht auf Forsters eigenen Standpunkt: Die Fahrten von James Cook an die Nordwestküste Amerikas hätten viele neue Erkenntnisse gebracht, so dass „ohne ihn wohl schwerlich der Pelzhandel zwischen China und dieser neuentdeckten Küste zu Stande gekommen und zwischen den Höfen von Madrid und London eine Kollision desfalls entstanden wäre“¹⁶. Noch hatte die erst 1799 gegründete Russisch-Amerikanische Handelskompagnie, ohne deren Existenz es nicht zur Weltreise Adelbert von Chamissos gekommen wäre, nicht in diese Verhältnisse eingegriffen. Seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges war in ganz Europa aber das Bewusstsein dafür gewachsen, dass sich lokale Auseinandersetzungen rasch in

12 Vgl. hierzu Krauß 1987 und ders. 1988.

13 Vgl. Jurt 1987 / 1988 sowie ders. 2012.

14 Forster 1985b, S. 393.

15 Vgl. Ette 2002.

16 Forster 1985b, S. 395.

regionale, ja in globale Konflikte verwandeln konnten, die gerade auch im außereuropäischen Raum – wie der langanhaltende Prozess der *Independencia* nur wenige Jahrzehnte später in der amerikanischen Hemisphäre zeigen sollte – zu fundamentalen Umwälzungen führen oder zumindest beitragen konnten. Die Problematik globaler Konvivenz hatte längst aufgehört, eine abstrakte philosophische Frage zu sein.

Und gerade deshalb blieb sie eine brennende philosophische Herausforderung. Gewiss: Durch derartige weltweite Interessenkollisionen ausgelöste kriegerische Konflikte stehen nicht im Vordergrund von Forsters geradezu prophetischen weltgeschichtlichen Betrachtungen. Die von ihm konstatierte enorme Beschleunigung ließ Forster vielmehr darauf schließen, dass eine neue geschichtliche Epoche begonnen habe, die unbezweifelbar globalen Zuschnitts sein werde.

Hier beginnt eine neue Epoche in der so merkwürdigen Geschichte des Europäischen Handels, dieses Handels, in welchen sich allmählig die ganze Weltgeschichte aufzulösen scheint. Hier drängen sich dem Forscher so viele Ideen und Thatsachen auf, daß es die Pflicht des Herausgebers der neuen Schifffahrten und Landreisen in jener Gegend mit sich zu bringen scheint, alles, was auf die Kenntniß derselben Beziehung hat, in einen Brennpunkt zu sammeln und zumal einem Publikum, wie das unsrige, welches nur einen litterarischen, mittelbaren Antheil an den Entdeckungen der Seemächte nehmen kann, die Übersicht dessen, was bisher unternommen worden ist, und das Urtheil über die Wichtigkeit dieser ganzen Sache zu erleichtern.¹⁷

Diese Passage ist für uns nicht nur deshalb so aufschlussreich, weil sie die spezifische Situation einer deutschsprachigen Leserschaft reflektiert, welche – dem Publikum aus dem Kreise der See- und Kolonialmächte nicht zugehörig – keine unmittelbaren kolonialen Interessen besitzt, sondern ‚nur‘ an einer literarisch vermittelten Vermehrung des Wissens ausgerichtet ist. Diese Dimension gilt es bei deutschsprachigen, wenn auch gleichwohl nicht (wie im Falle Forsters oder Humboldts) bei englisch- oder französischsprachigen Publikationen im weiteren Fortgang unserer Untersuchung zu berücksichtigen.

Vor allem aber ist Georg Forsters ausgehend vom Pelzhandel im Norden Amerikas¹⁸ vorgetragene These von einer neuen Epoche, in der sich die ganze Weltgeschichte in den Welthandel verflüchtige, von so großer geschichtsphilosophischer Tragweite, dass man daran ebenso die Weitsicht einer subtilen Reflexion der Folgen dieser zweiten Phase beschleunigter Globalisierung, an welcher der Verfasser von *A voyage round the world* selbst beteiligt war, hervorheben muss wie das allgemeinere Phänomen, dass Phasen der Beschleunigung ge-

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Forster griff hierbei unter anderem auf eine Schrift von Alexander Dalrymple über den Pelzhandel zurück; vgl. ebd., S. 778.

schichtsphilosophisch gleichsam einen stroboskopischen Effekt produzieren. Das Erleben von Geschichte verändert sich: In Phasen rascher Akzeleration ist es, als würde eine Geschichte nach der Geschichte beginnen.

Denn so, wie die Räder von Kutschen und Planwagen im klassischen Western gerade dann stehenzubleiben scheinen, wenn diese ihre höchste Geschwindigkeit erreichen, scheint just in den Phasen geschichtlicher Beschleunigung der Eindruck einer Immobilisierung, einer *Nach-Geschichte* zu entstehen, deren Wahrnehmung doch stets parallel zur Entstehung eines modernen geschichtlichen Denkens zu verlaufen scheint¹⁹. Der Eindruck höchster Ruhe stellt sich am leichtesten im Zentrum des Wirbels beschleunigter Bewegung ein.

Man könnte aber auch umgekehrt die These wagen, dass es gerade Phasen des Zerfalls einer beschleunigten Globalisierung – wie wir dies zum gegenwärtigen Zeitpunkt deutlich beobachten können – sind, die als eine rasante Vervielfachung der unterschiedlichsten lokalen und regionalen Konfliktentwicklungen erlebt werden, welche freilich noch immer weltweite Veränderungen herbeizuführen in der Lage sind. Anders als bei Georg Forster finden wir uns heute, am Ausgang der vierten Phase beschleunigter Globalisierung, in einer Situation, in der eine Geschichte nach der Geschichte, gleichsam ein ‚Posthistoire Now!‘²⁰ nicht mehr erlebt werden kann. Die Entschleunigung von Globalisierung, wie sie uns derzeit etwa in einer Welle neuer Nationalismen und Fundamentalismen entgegentritt, ist mithin gerade nicht mit einem Erleben politischer, geschichtlicher oder gesellschaftlicher Ruhe gleichzusetzen.

Der ‚Ausweg‘ von der mangels unbekannter Räume von der Utopie in die Uchronie umspringenden Projektion ist sicherlich nicht die einzige Möglichkeit, mit einer Raum-Zeit-Problematik ‚fertig‘ zu werden, die sich als Folge westlicher Expansion und wissenschaftlicher Welt-Erfahrung ergab. Denn ebenso Georg Forster wie Alexander von Humboldt oder Adelbert von Chamisso wählten auf ihr eigenes Leben bezogene und damit *lebbar* Reaktionsmöglichkeiten, die sich nicht alleine auf den Raum oder alleine auf die Zeit, sondern auf eine spezifische Verbindung der Dimensionen von Raum und Zeit bezogen. Sie entwickelten und *lebten* das, was an dieser Stelle als – zugegebenermaßen gräcolatinisierter – Neologismus begrifflich eingeführt sei: die *Vektobie*.

Der Begriff der Vektobie steht für eine Verknüpfung der Projektionsflächen von Utopie und Uchronie in Raum und Zeit auf eine Weise, welche die kinetische²¹ Dimension, die Erfahrung und das Erleben von Bewegung und mehr noch von Vektorizität, zum eigentlichen Erprobungs- und Erlebensmittel von Welt

19 Vgl. hierzu Ette 2001, S. 9 und 539.

20 Vgl. Gumbrecht 1985.

21 Das sich anbietende griechische Kompositum einer ‚Kinetobie‘ besäße den Nachteil, zu stark mit vorwiegend kinematographischen, aber auch kinesologischen Belegungen konfrontiert zu sein und entsprechend zu Missverständnissen führen zu müssen.

macht. Dieses weltweit ausgedehnte Welterleben beinhaltet zugleich ein Weiter-Leben, das an dieser Stelle unserer Argumentation zunächst in einem räumlichen und noch nicht zeitlichen Sinne verstanden sei und folglich in erster Linie den Radius des von Forster so genannten ‚Erfahrungswissens‘ betrifft. Anders als Utopie und Uchronie ist in der Vektobie eine materielle, auf Körper und Leib bezogene Dimension und damit ein Leben und Erleben von Welt miteinbezogen, das ohne die ständige Ortsveränderung, ohne ein immer wieder aufgenommenes Reisen nicht auskommt. Die Vektobie entfaltet die Projektionen eines Lebens nicht aus dem Raum, nicht aus der Zeit allein, sondern dank deren Kombinatorik aus einer *Vektorizität*, in der alle früheren Bewegungen gespeichert und alle nachfolgenden Bewegungen bereits angelegt sind. Die Vektobie ist mehr als eine Denkfigur: Sie ist vital mit dem Leben verknüpft und damit eine Lebensfigur.

Vektobie und Weiter-Leben

Dass das Erleben des Weltweiten, des die ganze Welt Umspannenden nicht an eine wie auch immer geartete ‚Reise um die Welt‘ gebunden ist, hat Georg Forster nicht am Beispiel eines Utopos, eines Heterotopos oder eines Atopos, sondern an einem Vektobos literarisch mitten in Westeuropa vorgeführt.

In einer Nacht hat sich unser Schauplatz so sehr verändert, daß nichts gegenwärtig Vorhandenes eine Spur des gestrigen in unserm Gedächtnis weckt. Wir leben in einer andern Welt, mit Menschen einer andern Art.²²

Wie aber ist dieses von gestern auf heute erfolgte andere Erleben einer anderen Welt zu verstehen? Georg Forster lässt mit den soeben zitierten Worten das fünfundzwanzigste Kapitel seiner *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790* beginnen; und in diesen Worten stellt ihr Verfasser die Reise zwischen zwei Orten als Reise in eine neue, in eine andere Welt dar.

Dies ist keineswegs eine literarische Laune des weitgereisten Autors. Die Bewegung der Reisenden von Den Haag nach Amsterdam erweist sich vielmehr als eine Reisebewegung, die durch Worte gleichsam auf der Durchreise Orte und Menschen *in unterschiedlichen Welten* miteinander verbindet und zugleich wechselseitig kontrastiert. Dabei öffnet sich die hier von Georg Forster so meisterhaft in Szene gesetzte Diskontinuität auf jene Komplexität an Bewegungen, die sein literarisches Schreiben in seinen Reiseberichten seit seiner *Reise um die Welt* so sehr literarästhetisch auszeichnet. Denn der Bericht des Weltreisenden bietet weit mehr als Ansichten vom Niederrhein oder Ansichten aus dem

²² Forster 1985a, S. 348.

westlichen Europa. Denn mit den Niederlanden, im weiteren Reiseverlauf aber auch England und Frankreich werden drei jener von ihm so apostrophierten ‚Seemächte‘ besucht, die sich durch globale Machtansprüche und weltweit akkumulierten Reichtum auszeichnen.

Es ist gewiss nicht vorrangig die itinerarische Grundstruktur, die literarisch entfaltete Bewegung der Reisenden im Reisebericht also, welche für die Erzeugung vektorieller Komplexität, wie sie Forsters Schreiben stets so eindrucksvoll bietet, verantwortlich zeichnet. Vielmehr wird vor den Augen der Leserschaft eine Landschaft entfaltet, die in diesem Falle einen urbanen Bewegungsraum, eine im Westen des kontinentalen Europa gelegene Stadtlandschaft präsentiert und repräsentiert, die man als einen urbanen *Vektopos* begreifen darf.

Bevor wir auch nur einen Blick auf die großen Gebäude der Stadt Amsterdam werfen können, werden wir zur gewaltigen Werft der Admiralität geführt.

In bewundernswürdiger Ordnung lagen hier, mit den Zeichen jedes besondern Kriegsschiffs, in vielen Kammern die Ankertaue und kleineren Seile, die Schiffblöcke und Segel, das grobe Geschütz mit seinen Munitionen, die Flinten, Pistolen und kurzen Waffen, die Laternen, Kompassse, Flaggen, mit einem Worte, alles bis auf die geringsten Bedürfnisse der Ausrüstung. Vor uns breitete sich die unermessliche Wasserfläche des Hafens aus, und in dämmernder Ferne blinkte der Sand des flachen jenseitigen Ufers. Weit hinabwärts zur Linken hob sich der Wald von vielen tausend Mastbäumen der Kauffahrer; die Sonnenstrahlen spielten auf ihrem glänzenden Firnis.²³

Eine Stadt vor der Stadt tut sich auf. Aus der Bewegung der Reisenden entsteht ein vektopischer Raum. Haben wir es hier nicht mit einer Stadt unter der Stadt zu tun, mit einer Stadt, die nur aus Bewegungen besteht und nur als Geflecht von Bewegungen verstanden werden kann? In diesem klug angelegten Rundblick über eine gewaltige Werft wird zunächst jene Gewalt in den Blick gerückt, welche die Grundlage für all jenen Reichtum, all jene Größe bildet, die hier mit ihren kleinen wie mit ihren großen Waffen, von der individuellen Pistole bis hin zur Gewaltmaschinerie eines ganzen Kriegsschiffes, wie in einem Waffenlager, wie in einem kriegesischen Arsenal, ausgebreitet und aufgelistet wird. Diese Stadt ist nicht aus harmlosen Bewegungen gemacht.

Doch wird diese Nahaufnahme einer materiellen Kultur, die in ihrer ganzen Dinghaftigkeit und Gewalttätigkeit eingeblendet wird, in einem zweiten Schritt in eine Landschaft überführt, die den Blick über die „unermessliche Wasserfläche des Hafens“ und über das entgegengesetzte Ufer in der Ferne hin zu jenem „Wald von vielen tausend Mastbäumen der Kauffahrer“ gleiten lässt²⁴, in deren Gegenwart sich die Elemente von Natur und Kultur, von Wasser und Hafen, von Bäumen und Masten, von Wind und Segeln unauflöslich miteinander verbinden.

²³ Ebd., S. 348f.

²⁴ Ebd., S. 349.

Natur lässt sich nicht anders als von der Kultur, von den Kulturen aus entwerfen. Und diese Kulturen sind ihrerseits nur vektoriell zu verstehen.

In dieser amphibischen Landschaft, die sich zwischen Meer und Land, zwischen Wasser und Sand über einen Wald erhebt, dessen Bäume längst zu Masten geworden und damit vom Land auf das Wasser übergesiedelt sind, wird ein Panoramablick entfaltet, der nicht zufällig von der Kriegsflotte der Admiralität zur Handelsflotte der Kauffahrer überleitet, ja sanft von Schiff zu Schiff herübergleitet. Denn ohne die Feuerkraft der Kriegsflotte wäre die Wirtschaftskraft der Handelsflotte nicht denkbar, bilden doch beide erst in ihrem Zusammenspiel jene reichen Grundlagen, auf denen sich die Stadt Amsterdam in ihrer Pracht entwickeln konnte – im Schutze jenes „prächtigen Arsenal“, das „auf achtzehntausend Pfählen ruhend und ganz mit Wasser umflossen“ in dieses Landschaftsgemälde hineingesenkt ist. Die zu Masten gewordenen Bäume tragen als unterirdische Wälder auch die Stadt, deren Schicksal an das mobile, das global bewegende Element des Wassers geknüpft ist.

So tut sich an dieser Stelle der *Ansichten vom Niederrhein*, ganz dem wohlkalkulierten Beginn dieses Kapitels entsprechend, eine andere Welt auf, die ohne all diese Bewegungen nicht denkbar wäre, eine Welt, die rasch in ihren wahrhaft globalen Maßstäben buchstäblich aus dem Wasser auftaucht und vor unseren Augen steht. Denn während der Besichtigung eines dieser Kriegsschiffe, und aus der dadurch ausgelösten Begeisterung über den „Wunderbau dieser ungeheuren Maschine“²⁵, tauchen etwas weiter zur Rechten „die Schiffe der Ostindischen Kompanie“ mit ihren eigenen Werften auf, die sich bis zur Insel Osterburg erstrecken: „Die ankommenden und auslaufenden Fahrzeuge samt den kleinen rudern den Booten belebten die Szene.“²⁶ Wir sind in die Mitte einer vektoriellen Landschaft gestellt: In diesem literarischen, aber geradezu kinematographischen Bewegungsbild geht es nicht um Raumgeschichte – Georg Forster ist es um eine Bewegungsgeschichte zu tun.

Hinter den Fahrzeugen der Ostindischen Kompanie erscheint neben der Kriegsmaschinerie nun eine Handelsmaschinerie, die gemeinsam mit der militärischen Feuerkraft für die ungeheure Machtfülle verantwortlich zeichnet, welche sich Amsterdam und die Niederlande mit ihrem höchst modern ausgelegten und weltumspannenden kolonialen Räderwerk längst zu erwerben, zu erobern verstanden. So hält das Ich auch folgerichtig für einen kurzen Augenblick in seiner eigenen Bewegung inne und fixiert diesen „Schauplatz der umfassendsten Geschäftigkeit“, verdanken doch „die Stadt und selbst die Republik ihr Dasein und ihre Größe“ diesem wahrlich weltumfassenden Treiben²⁷. Dabei

25 Ebd., S. 349.

26 Ebd.

27 Ebd., S. 350.

ist der Blick des Reisenden auf diese globale Macht von Stadt und Staat ein durchaus positiver, habe man doch einst einen mit keinem anderen Volk in Europa vergleichbaren Mut aufgebracht, „mit Philipp dem Tyrannen, dem mächtigen Beherrscher beider Indien, und seinen Nachfolgern den achtzigjährigen Krieg zu führen“²⁸. Republikanischer Stolz schwingt hier in jeder Zeile Georg Forsters mit.

Der lange Kampf der Niederländer nicht nur gegen die europäische Besatzungsmacht, sondern mehr noch gegen die Weltmacht Philipps II., der über riesige Kolonialgebiete *en las dos Indias*, in beiden Indien, herrschte, blendet hier auf wenigen Zeilen eine Geschichte der Globalisierung ein, in die sich der Reisende Georg Forster selbst sehr gut einzuordnen vermochte, durfte er sich doch sehr wohl als Teil dieser Globalisierungsgeschichte verstehen. Denn er integriert hier geschickt die frühe Vormachtstellung Spaniens als Weltmacht, eines Spaniens, das gemeinsam mit Portugal den Verbund der hegemonialen iberischen Mächte bildete, welche die erste Phase beschleunigter Globalisierung vom südlichen Westrand Europas aus beherrschte²⁹.

Doch die jahrhundertelange Geschichte der Globalisierung war keineswegs stehengeblieben. Georg Forster wusste sich selbst als einer der Protagonisten in einer weiteren, einer zweiten Phase der Beschleunigung dieser Globalisierungsprozesse, die nun aber nicht länger von Spanien und Portugal, sondern von England und Frankreich angeführt wurden. Durch seine Begleitung von James Cook und seinen literarisch durchgefeilten Reisebericht³⁰ war er aber nicht nur zum Protagonisten, sondern mehr noch zum Denker und Philosophen jener zweiten Phase beschleunigter Globalisierung geworden, die ihn im übrigen mit der Veröffentlichung seines *A voyage round the world* in englischer wie deutscher Sprache zu einem weltweit gelesenen Schriftsteller von europäischem Rang werden ließ.

In seinen *Ansichten vom Niederrhein* klingt vieles von dieser großen Weltreise und vieles von diesem Welterfolg mit. Georg Forster verfügte auf der Grundlage seines weltumspannenden Welterlebens über einen weiteren Blick als die allermeisten seiner Zeitgenossen in Deutschland und Europa. Und sein ständiges Reisen war bis zum Pariser Ende seines kurzen Lebens Ausdruck seiner Vektomie.

Doch zurück zu Forsters reiseliterarischem Bewegungsbild von Amsterdam. Wir haben es beim Verfasser dieser *Ansichten* mit einem bezüglich derartiger Globalisierungsschübe hochgradig sensibilisierten Reiseschriftsteller zu tun,

28 Ebd.

29 Zu den verschiedenen Phasen beschleunigter Globalisierung vgl. das Auftaktkapitel in Ette 2012.

30 Vgl. hierzu Steiner 1983, S. 1015.

der sehr wohl die ganze Bedeutung der militärischen wie kommerziellen Macht der Niederlande einzuschätzen wusste – zumal er die Rolle der Niederlande als einer Art ‚Zwischenglied‘ zwischen diesen beiden großen Phasen beschleunigter Globalisierung offenkundig einzuordnen verstand. Denn wenn die Niederlande in ihrer Expansion auf eine ganze Reihe militärischer und politischer Strategien zurückgriffen, welche bereits die iberischen Mächte entwickelt hatten, so markierte die weltumspannende Expansion dieses selbst in europäischen Dimensionen kleinen Flächenstaates doch zugleich gerade mit der Gründung ihrer äußerst erfolgreichen Ostindischen Kompanie einen entscheidenden Schritt hin zu einem Welthandel neuen Typs. Neue, effizientere Formen der Kapitalbildung³¹, des Wissenstransfers und eines globalen Handelssystems wiesen den Weg, den in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dann die Vormachtstellung der Briten und der Franzosen begründen sollte. Längst war Europa nicht mehr nur aus Europa heraus zu verstehen – die Forster'sche Stadtansicht von Amsterdam führte dies vor Augen.

An jenen Veränderungen, die sich einem aufmerksamen Besucher Amsterdams des Jahres 1790 förmlich aufdrängen mussten, machte Georg Forster erkennbar, dass und warum man in Amsterdam – wie er zu Beginn des fünfundzwanzigsten Kapitels schrieb – nicht nur „in einer andern Welt“ lebe, sondern es auch mit „Menschen einer andern Art“ zu tun bekomme³². So vermerkte Forster gleich am Eingang zu seinem sechsundzwanzigsten, ebenfalls noch Amsterdam gewidmeten Kapitels seiner *Ansichten vom Niederrhein*.

In dem entnervenden Klima von Indien gewöhnen sich die europäischen Eroberer nur gar zu leicht an asiatische, weichliche Üppigkeit und Pracht. Treibt sie hernach das unruhige Gefühl, womit sie dort vergebens Glück und Zufriedenheit suchten, mit ihrem Golde wieder nach Europa zurück, so verpflanzen sie die orientalischen Sitten in ihr Vaterland. Man sträubte sich zwar in Republiken eine Zeitlang gegen die Einführung des Luxus; allein der übermäßige Reichtum bringt ihn unfehlbar in seinem Gefolge. Wenngleich nüchterne Enthaltsamkeit mehrere Generationen hindurch die Ersparnisse des Fleißes vervielfältigte, so kommt doch zuletzt das aufgehäufte Kapital an einen lachenden Erben, der über die Besorgnis hinaus, es nur vermindern zu können, die Forderungen der Gewinnsucht mit der Befriedigung seiner Sinne reimen lernt.³³

Auf diese Weise stehen die großen Metropolen der europäischen Kolonialmächte – und gerade auch der urbane Vektos Amsterdam – im Zeichen eines weltumspannenden Transfers von Kapital, von Luxusgütern und eines ‚orientalischen‘ Lifestyle, was im Sinne Forsters früher oder später zu einer grundlegenden Transformation dieser Metropolen selbst führen musste. Denn die langan-

31 Vgl. hierzu Ferguson 2011, S. 196f.

32 Forster 1985a, S. 348.

33 Ebd., S. 359.

haltende Transfergeschichte, die in den Niederlanden insbesondere von der Ostindischen Kompanie ausging, ließ eine Veränderung und Umwandlung jener Lebensformen und Lebensnormen entstehen, welche die Bewohner auch von Amsterdam dazu brachte, ihren Lebensstil zu verändern, wie in einer anderen Welt zu leben und zu anderen Menschen zu werden. Doch war dies auch ein Welterleben in der Form eines weiter gedachten und weiter gelebten Lebens?

Festzuhalten bleibt: Amsterdam ist in diesem vektoriellen Sinne weit mehr als Amsterdam: Die Handelsmetropole öffnet sich auf eine ganze Welt, für die der Bewegungs-Raum des Hafens zum eigentlichen Umschlagplatz, zu einem Vektorenfeld globalen Zuschnitts, avanciert. So werden andere Landschaften unter der Hafenlandschaft von Amsterdam sichtbar: Andere Städte etwa des asiatischen, aber auch karibischen Raumes zeichnen sich unter der Stadtlandschaft der niederländischen Metropole ab. Denn sie prägen das Leben in Amsterdam längst entscheidend mit.

Unter der Landschaft an der Oberfläche liegen andere Landschaften, unter der Stadt andere Städte – und wenn jedes Wort auch immer seinen Ort in sich fortträgt, so lässt die in den Worten des literarischen Reiseberichts entfaltete Vektorizität doch immer auch die Worte unter den Worten als Orte unter den Orten erkennbar werden. Es sind nicht statische, sondern vektopische Landschaften, die sich auf immer neue Landschaften im globalen Maßstab hin öffnen. Die Stadtlandschaft von Amsterdam ist nur als urbaner Vektos zu verstehen.

So beschränken sich die *Ansichten vom Niederrhein* keineswegs auf den Niederrhein, sondern öffnen sich im Genre und im Medium der Reiseliteratur auf eine Welt, die der Weltreisende Georg Forster auf ästhetisch überzeugende Weise als Teil eines globalen, weltumspannenden Zusammenhangs und Zusammenlebens zu gestalten verstand. Es ist eine Welt, die vom Bewegungs-Raum des Hafens aus alles mit Bewegung, alles mit Leben erfüllt – einem Leben, das in seiner Beschleunigung sehr präzise zu erfassen ist.

Die Stadt mit ihren Werften, Docks, Lagerhäusern und Fabrikgebäuden; Das Gewühl des fleißigen Bienenschwarms längs dem unabsehbaren Ufer, auf den Straßen und den Kanälen; die zauberähnliche Bewegung so vieler segelnder Schiffe und Boote auf dem Zuidersee und der rastlose Umschwung der Tausende von Windmühlen um mich her – welch ein unbeschreibliches Leben, welche Grenzenlosigkeit in diesem Anblick! Handel und Schifffahrt umfassen und benutzen zu ihren Zwecken so manche Wissenschaft; aber dankbar bieten sie ihr auch wieder Hilfe zu ihrer Vervollkommenung.³⁴

Es ist der Anblick eines Lebens in Akzeleration, eines sich enorm beschleunigenden Lebens, in dem „ferne Weltteile aneinander“ sowie unterschiedliche Zonen und Nationen zueinander geführt werden³⁵. Es ist in diesem (auch kon-

34 Ebd., S. 351.

35 Ebd.

sumptiven) Sinne ein weiteres Leben als das in Zonen von geringerer globaler Verdichtung und Vernetzung. All dies erfolgt im Zeichen einer Zirkulation des Wissens, deren weltweite Dimensionen es nicht länger zulassen, auf dieselben Worte zurückzugreifen; auch die Sprachen, dies wusste der vielsprachige Forster, mussten sich verändern. Es wird ein gewaltiger „Reichtum von Begriffen“ nun „immer schneller“ in Umlauf gesetzt³⁶, ein Reichtum an Lexemen, der mit den beschleunigten Ausdifferenzierungsprozessen nicht allein im Bereich der Wissenschaften Schritt halten muss. Der Ort öffnet sich auf viele Orte, das Wort öffnet sich auf viele Worte – und um die Bewegung dieses sich beschleunigenden Lebens darzustellen, ist der Reisebericht für Georg Forster zweifellos die adäquate literarische Ausdrucksform. War Forster nicht ein Meister dieses Genres – und zugleich der reiseliterarische und reisetchnische Lehrmeister Alexander von Humboldts, der ihn im übrigen auf dieser Reise an den Niederrhein, nach England und ins revolutionäre Paris – dies gilt es hier nachzutragen – begleitete?

Die reiseliterarische Inszenierung von Amsterdam bildet zweifellos ein ebenso perfektes wie paradigmatisches Beispiel eines vektoriellen Welterlebens und Weiter-Lebens. Denn in seinen ästhetischen Gestaltungsformen lässt sich ein Ort wie die damalige niederländische Welthandelsmetropole nur aus ihren globalen Zusammenhängen heraus begreifen. Amsterdam wird folglich mit guten Gründen – und hieran zeigt sich das literarische Geschick des Reise-schriftstellers – ausgehend von seinem Hafen her portraitiert, kann doch nur durch die Darstellung jener globalen Vektorizität, die von der Kriegs- wie von der Handelsflotte verkörpert werden, die künstlerische Re-Präsentation von Amsterdam im Reisebericht gelingen.

Das Welterleben ist bei Georg Forster ein Weiter-Leben. In diesem Sinne ist Amsterdam eine hochgradig vektorisierte Landschaft, eine Stadt-landschaft in und aus der Bewegung, die von einer statischen Raumgeschichte ohne diese Weitung und Erweiterung niemals adäquat erfassbar wäre. So repräsentiert dieser urbane Vektopos für Georg Forster eine Vektopie, die sich freilich niemals an einen festen Ort, an einen festen Wohnsitz allein rückzubinden wüsste.

Freilich gab es für Forster diesen Ort der politischen Hoffnungen, diesen Ort, an dem er nicht nur die Geschichte einer Nation, nicht nur die Geschichte eines Kontinents, sondern auch die Geschichte der Menschheit überhaupt sich vollenden zu sehen erhoffte. Das revolutionäre Paris, das schon wenige Jahre später den Endpunkt seiner Lebensreise markieren sollte, wurde mit dem weltumspannenden Pathos einer Menschheit, die hier ihre Ansprüche und Rechte universalistisch proklamiert, zweifellos zur besten Verkörperung jener Vektopie, die Georg Forsters Leben prägte und weiter werden ließ.

36 Ebd.

2. Alexander von Humboldt (1769–1859)

Vektobie und glückendes Leben

Kurz vor seinem Tod am 10. Januar 1794 in der französischen Hauptstadt hielt Georg Forster im Winter des Jahres 1793 im siebten Brief seiner *Parisischen Umriss*e, des letzten Werks aus seiner Feder, mit klarsichtigem Stolz und jenem revolutionären Geist, der ihn zeit seines Lebens auszeichnete, unmissverständlich fest: „Paris ist immer *unsere* Karte, und Ihr habt verloren“³⁷. Diese Sentenz aus seinem Pariser Exil, der Reaktion entgegengeschleudert, machte auf die weitreichenden Folgen der Französischen Revolution, aber auch auf jene herausragende Stellung der *Ville-lumière* aufmerksam, die nicht nur von Alexander von Humboldt, der an der Seite Forsters erstmals das revolutionäre Paris erlebte, sondern auch von Adelbert von Chamisso, dessen Familie vor eben dieser Revolution nach Preußen geflohen war, hätte unterschrieben werden können. Denn für alle drei Weltreisenden bildete Paris, die Hauptstadt der *République des Lettres*, den wohl entscheidenden Bezugspunkt ihres Lebens, so wichtig auch Berlin für einen Humboldt oder Chamisso gewesen sein mag. Aus dieser Sicht erscheinen die *Ansichten vom Niederrhein* mit ihrem perspektivischen Vektobios Paris wie eine niemals ankommende, nie zu Ende gehende Reise in die Revolution.

Die frühe Begegnung und Reise mit Georg Forster kann in ihrer Bedeutung für den jungen Alexander von Humboldt kaum überschätzt werden. Als Freund und Lehrer war der Verfasser der *Ansichten vom Niederrhein* nicht nur der Reisegefährte des 1769 geborenen Jüngeren der beiden Humboldt-Brüder, sondern auch Vorbild und literarisches Modell für ein Schreiben, das mit den *Ansichten der Natur* schon bald ein zwar anders konzipiertes, aber ähnlich multiperspektivisch aufgebautes und im übrigen beim deutschsprachigen Publikum sehr erfolgreiches Buch schuf. In seiner 1806 in französischer Sprache verfassten und ebenso selbstironisch wie augenzwinkernd an den Schöpfer der modernen Autobiographie, Jean-Jacques Rousseau, gemahnenden Schrift mit dem Titel *Mes confessions* vermerkte Humboldt dazu.

Im Frühjahr schlug mir Herr Georg Forster, dessen Bekanntschaft ich in Mainz gemacht hatte, vor, ihn nach England auf der schnellen Reise zu begleiten, die er in einem kleinen, durch die Eleganz seines Stils mit Recht berühmten Werk (*Ansichten etc.*) beschrieben hat. Wir fuhren nach Holland, England und Frankreich. Diese Reise kultivierte meinen Verstand und bestärkte mich mehr als je zuvor in meinem Entschluß zu einer Reise außerhalb Europas. Zum ersten Mal sah ich das Meer damals in Ostende, und ich erinnere

37 Forster 1988, S. 649. Zur Bedeutung von Paris gerade im deutsch-französischen Kontext vgl. Lüsebrink 2012.

mich, daß dieser Anblick den allergrößten Eindruck auf mich machte. Ich sah weniger das Meer als die Länder, zu denen mich dies Element eines Tages tragen sollte.³⁸

Der Traum oder vielleicht mehr noch das Phantasma einer (damals noch nicht näher bestimmten) außereuropäischen Reise schwebte dem jungen Humboldt schon lange vor Augen. Seit der denkwürdigen Reise mit Forster aber begann es, als Vektopie – als Wissenschaft und Leben aus der Bewegung – konkrete Gestalt anzunehmen. In diesem Text aus dem Jahre 1806, also nach Abschluss seiner großen, von 1799 bis 1804 durchgeführten Reise in die Amerikanischen Tropen, ist noch immer die ganze Faszinationskraft zu spüren, die von Georg Forster auf seinen noch jungen Reisegefährten ausgegangen war. Noch in Humboldts späten Schriften ist sie zu bemerken – und vergessen wir dabei nicht, dass der Verfasser des *Kosmos* nicht nur die beiden anderen Weltreisenden um mehrere Jahrzehnte überlebte, sondern während seines in Raum und Zeit weitgespannten Lebens auch über einen deutlich längeren Zeitraum publizierte als der ältere Forster und der jüngere Chamisso zusammen. Sie waren allesamt Mitglieder der Berliner Akademie der Wissenschaften und höchst erfolgreiche Vertreter eines translingualen ZwischenWeltenSchreibens³⁹.

Humboldt lernte von Forster. Vielleicht mehr noch als dieser war der Verfasser der *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents* an der Beobachtung auch nur mikrologisch zu erfassender Phänomene interessiert, vergaß es jedoch nie, seine empirisch gestützte Detailuntersuchungen in einen makrologischen Zusammenhang zu stellen und damit einen beobachteten Mikrokosmos auf einen theoretisch durchdachten Makrokosmos zu beziehen. Vor dem Hintergrund seines *nomadischen* Wissenschafts- und Wissenskonzepts⁴⁰ wäre das gesamte Lebensprojekt Alexander von Humboldts ohne den Begriff der Freiheit freilich schlechterdings weder vorstellbar noch verstehbar, gingen in seiner Sehnsucht nach einem umfassenden Welterleben doch Wissenschafts- und Lebensprojekt Hand in Hand.

Benannte Forsters Vorrede zum Bericht über die *Entdeckungsreise* James Cooks die methodologischen und epistemologischen Prämissen einer empirisch auf natur- wie kulturwissenschaftlicher Feldforschung basierenden innovativen Reise, so setzte Alexander von Humboldt am Ende des 18. Jahrhunderts diese Konzeption noch weiter ausgreifend in die Tat um, indem er seine *Relation historique* als *Forschungsreise* im modernen Sinne – und im Sinne der Moderne – konzipierte und realisierte. An Forsters Wissen(schafts)verständnis geschult,

38 Humboldt 1868, S. 182. Eine deutschsprachige Übersetzung findet sich erstmals in Humboldt 1987. Meine Übersetzung greift auf das französischsprachige Original zurück (O.E.).

39 Vgl. zu diesen Konzepten Ette 2005. Zu Fragen der Vertextung und Literarisierung vgl. auch Görbert 2014.

40 Vgl. Ette 2015a.

ging Humboldt weit über die Ansichten seines Lehrers hinaus, um einen neuen Typus von Forschungsreise und einen neuen Typus von Wissen hervorzubringen: Die transdisziplinäre Humboldtsche Wissenschaft⁴¹ war im Entstehen begriffen.

Es gibt viele gute Gründe dafür zu vermuten, dass die Amerikanischen Reisetagebücher den Geburtsort dieser neuen, epistemologisch höchst innovativen Humboldtschen Wissenschaft darstellen. Und diese Wissenschaft war und blieb nicht allein auf der Ebene des Denk- und Schreibstils, sondern auch des Wissenschaftsstils von einem nomadischen Wissenskonzept geprägt. Alexander von Humboldt konzipierte sein Leben nicht als Utopie und nicht als Heterotopie, weder als fernes Ideal eigener Vorstellungskraft von Natur und Kultur noch als eine Sehnsucht nach dem Anderort, nach einem Gegen-Ort zu seinem bisherigen Leben; vielmehr konstruierte er seine Wissenschaft⁴², aber auch sein gesamtes Leben als *Vektologie*: als ein Leben aus der Bewegung und in ständiger Bewegung.

Zahlreich sind die Passagen in Alexander von Humboldts weitgespanntem Oeuvre, in denen sein Nomadenleben im Zeichen persönlicher wie wissenschaftlicher Freiheit die oft euphorisch geschilderte Bewegung (verstanden als *Motion* und *Emotion*) in verdichteter Form vor Augen führt. Derart lässt sich seine Ankunft in der Welt der amerikanischen Tropen als ein Weiterleben begreifen, das sich in wissenschaftlicher, aber auch höchst persönlicher und körperlicher Weise leibhaftig als literarische Ausdrucksform einer Vektologie, eines Lebens aus der Bewegung und als Bewegung, deuten lässt. So schrieb er in einem seiner ersten Lebenszeichen aus der ‚Neuen Welt‘, einem auf „Cumaná in Südamerika, d. 16. Jul. 1799“⁴³ datierten Brief an seinen Bruder Wilhelm.

Welche Bäume! Kokospalmen, 50 bis 60 Fuß hoch! Poinciana pulcherrima, mit Fuß hohem Strauße der prachtvollsten hochrothen Blüten; Pisange, und eine Schaar von Bäumen mit ungeheuren Blättern und handgroßen wohlriechenden Blüten, von denen wir nichts kennen. Denke nur, daß das Land so unbekannt ist, daß ein neues Genus welches Mutis (s. *Cavanilles iconus*, tom. 4) erst vor 2 Jahren publizirte, ein 60 Fuß hoher weitschattiger Baum ist. Wir waren so glücklich, diese prachtvolle Pflanze (sie hatte zolllange Staubfäden) gestern schon zu finden. Wie groß also die Zahl kleinerer Pflanzen, die der Beobachtung noch entzogen sind? Und welche Farben der Vögel, der Fische, selbst der Krebse (himmelblau und gelb)! Wie die Narren laufen wir bis itzt umher; in den ersten drei Tagen können wir nichts bestimmen, da man immer einen Gegenstand wegwirft, um einen andern zu ergreifen. Bonpland versichert, daß er von Sinnen kommen werde, wenn die Wunder nicht bald aufhören. Aber schöner noch als diese Wunder im Einzelnen, ist der Eindruck, den das Ganze dieser kraftvollen, üppigen und doch dabei so leichten,

41 Vgl. hierzu das Auftaktkapitel in Ette 2009.

42 Vgl. die Kurzbeschreibung des im Januar 2015 angelaufenen Langzeitvorhabens der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Ette 2015b.

43 Humboldt 1993, S. 41.

erheiternden, milden Pflanzennatur macht. Ich fühle es, daß ich hier sehr glücklich sein werde und daß diese Eindrücke mich auch künftig noch oft erheitern werden.⁴⁴

Dieser Ort an der heute venezolanischen Küste ist keine Utopie (und selbstverständlich auch keine Dystopie), sondern eine Vektobie: Leben und Wissenschaft aus der äußeren wie inneren Bewegung. Kaum eine andere der vielen Passagen im umfangreichen Schaffen Alexander von Humboldts gibt mit vergleichbarer Dichte und Intensität jenem Glücksgefühl Ausdruck, das der junge Europäer kurz nach seiner Ankunft in den Regionen, die er bald als „Südamerika“, bald als „Amerika“⁴⁵ bezeichnete, in Worte zu fassen versuchte. Sein Welterleben entfaltet sich hier mit aller Euphorie als ein Leben in einer für ihn weiter gewordenen Welt, zu der nun die amerikanische Hemisphäre hinzugekommen ist. Alexander schildert Wilhelm eine Welt des Wunderbaren: Und als aufmerksamer Leser des Christoph Columbus, dessen Nachnamen er im Nachnamen seiner wie Wilhelms Mutter (Colomb) trug, wusste er von der langen (Literatur-) Geschichte des Wunderbaren im europäischen Diskurs über die amerikanische Hemisphäre. Humboldt spielt zweifellos mit Versatzstücken dieses Diskurses. Ein wissenschaftliches wie persönliches Eldorado, gewiss: aber nicht im Sinne eines Ander-Orts, sondern einer Weitung und Erweiterung. Sie bot ihm die Chance, weiterzudenken und weiter zu denken⁴⁶ – auch jenseits jenes neuen Diskurses über die Neue Welt, als dessen Begründer Alexander von Humboldt gelten darf⁴⁷.

Die den gesamten Brief durchziehende Semantik des Glücks ist in ihren verschiedenartigen Einfärbungen allgegenwärtig und schließt jenes „Glück“, das man beim Durchbrechen der Blockade englischer Kriegsschiffe und im weiteren Verlauf der gesamten Seereise gehabt habe – während derer er „viel auf dem Wege gearbeitet“⁴⁸ – ebenso mit ein wie das persönliche Erleben des eigenen und des mit seinem französischen Reisegefährten Aimé Bonpland geteilten Glückes. Die Konstellation von Bewegung, Arbeit und Glück ist allgegenwärtig: Die innere Bewegung steht in engster Beziehung zur äußeren. Wie die Reise seit dem 4. Juli 1799, als er „zum erstenmal das ganze südliche Kreuz vollkommen deutlich“⁴⁹ erblickte, unter einem guten, der ganzen Unternehmung günstigen Stern zu stehen schien, erzeugte auch das intensive Welterleben des Neuen in der ‚Neuen Welt‘ bei den beiden europäischen Reisenden eine intensive Euphorie, die bei Humboldt stets mit einem Höchstmaß an kreativer Unruhe⁵⁰ einherging.

44 Ebd., S. 42.

45 Ebd., S. 41.

46 Zur epistemologischen Bedeutung dieser Weitung und Erweiterung vgl. Ette (im Druck).

47 Vgl. hierzu Ette 1991.

48 Humboldt 1993, S. 41.

49 Ebd., S. 42.

50 Vgl. zur Unruhe Ette 2016.

Alexander von Humboldt war am Ziel seines großen, in vielen Jugendbriefen geäußerten Traumes angekommen: Endlich hatte er – wie der mit ihm befreundete Georg Forster – die ‚Alte Welt‘ auf einer Reise in außereuropäische Regionen verlassen. Und doch stand er erst am Beginn seines amerikanischen Abenteuers und jenes neuen Diskurses über die Neue Welt, dessen Geburtsurkunde die Amerikanischen Reisetagebücher darstellen. Ohne Humboldts Vektomie wären weder sie noch die Humboldtsche Wissenschaft denkbar.

Wissenschaftsprojekt und Lebensprojekt stehen in einer intensiven Wechselbeziehung – und auch hierüber wird uns die aufmerksame Analyse der Amerikanischen Reisetagebücher zahlreiche neue Einsichten vermitteln. Das im Brief an Wilhelm von Humboldt zum Ausdruck gebrachte Glücksempfinden war ganz offenkundig von der wissenschaftlichen Dimension der Forschungsreise nicht zu trennen. Die Verzückerung, für die Humboldt in seinem Brief nach immer neuen Worten suchte, war das Ergebnis einer Verrückung, einer Delokalisierung, in der die beiden Europäer wie Verrückte, wie „Narren“⁵¹ umherlaufen und sich auf kein einziges Untersuchungsobjekt konzentrieren können. Der Verrückte verweist in seiner Verzückerung auf die Vektomie als *Movens* seines Denkens und Schreibens, seines Beobachtens und Sammelns, seines Forschens und Lebens. Ein Staunen angesichts der „Wunder“⁵², die nicht aufhören wollen, hat sich der deutsch-französischen Forschergemeinschaft bemächtigt, vergleichbar mit jenem topischen (und tropischen) Staunen, das die europäischen Seefahrer und ‚Entdecker‘ bei den ersten Reisen des Columbus ergriff⁵³.

Doch Alexander von Humboldt blieb, im Angesicht der Vielzahl all dieser Wunder, bei dieser *Verwunderung* nicht stehen. Die Bewegung, so wichtig sie auch als epistemologische Grundlage seines Denk-, Schreib- und Wissenschaftsstils war, blieb kein Selbstzweck, kein Zweck an sich, sondern bildete die Voraussetzung für ein nicht nur glückliches, sondern glückendes Wissenschafts- und Lebensprojekts. Daher verharrte der noch nicht Dreißigjährige in seinem ersten amerikanischen Brief an den älteren Bruder, der diesen Ende Oktober 1799 in Spanien erreichte, keineswegs bei der Darstellung einer ‚nährischen‘, unkontrollierten Bewegungsweise, so stark die Repräsentation des Glücksempfindens auch immer wirken mochte. Denn die Erfahrung der Delokalisierung und Verrückung, der äußeren wie der inneren Bewegung angesichts der Größe und der Farben jener Gegenstände, die sich dem deutsch-französischen Forscherteam entgegenstellen, aufdrängen und wieder entziehen, wird sogleich mit dem Versuch gekoppelt, diese Delokalisierung mit Hilfe des Rückgriffs auf eine

51 Ebd.

52 Ebd.

53 Zur Relevanz des Staunens in der Geschichte der europäischen Expansion vgl. Greenblatt 1994, S. 27f.